

Was dabei herauskommt, ist leider nur allzuoft ein(e) zerstreute(r) Seelsorger/in, der/die zwar alles Nötige tut, aber meist nur noch halb und eilig. Kaum bleibt mehr Zeit für die eigentliche Seelsorge, die Zuwendung, noch schlimmer, das Zuwenden-Können zu den uns anvertrauten Menschen. Und am allerschlimmsten: Wir verlieren den Zugang zu uns selbst, unserer Mitte und damit auch zu Gott.

Zu 2 und 3:

„Kommt, . . . ruht euch ein wenig aus“ (Mk 6, 31). So klingen mir da Jesu Worte an seine Jünger in den Ohren. Kommt, ruht euch ein wenig aus! Müßten heute vielleicht gerade wir diese Worte ernster nehmen? Er selbst ist es, der uns in die Stille, die Einsamkeit rufen will, weg vom Terminkalender, vom Telephon, von der Türglocke. Er selbst ruft uns dorthin, wo wir wieder besser hören können auf die Bedürfnisse unseres Bruders Leib, den Hunger unseres Geistes und die Sehnsucht unserer Seele, und damit auch auf Ihn, der nicht im Brausen des Sturmes, sondern im Säuseln des Windes dem Elia erschienen ist. Ich will Seinem Wort wieder mehr Raum geben, damit ich unter den vielen wichtigen Dingen das einzig Nötige des Augenblicks erkennen kann. Dann kann ich auch wieder mit mehr Gelassenheit aus meiner Mitte heraus leben und somit auch aufmerksamer bei meinen Mitmenschen sein.

Mit den Augen der Leistungsgesellschaft betrachtet, tue ich dann vielleicht das eine oder andere weniger; das „wenige“ aber mit mehr Effektivität, mit mehr Ausstrahlung, weil mehr auf Seinen Willen hörend, auf Sein Wort hin handelnd. Sein Maßstab ist ja glücklicherweise ein anderer, und vieles wird sich dann von selbst auch ohne unsere Sorgen und Mühen lösen. Eines allerdings läßt sich kaum nur durch Rückzug aus „unaufschiebbaren Geschäften“ lösen. Alte, überholte, zu sehr dem Maßstab der Umwelt angepaßte Seelsorgsstrukturen, die uns teilweise grundsätzlich immer mehr überfordern, fordern uns zum Kampf gegen sie heraus. Hier müssen wir aktiv werden, wenn wir in Zukunft eine menschenwürdige Pastoral haben wollen.

### **Philipp Hautle**

Zu 1:

Seit 15 Jahren bin ich als Pastoralassistent im kirchlichen Dienst. Die vielfältigen Seelsorgsaufgaben in Schule, Pfarrei und Diözese faszinieren und erfüllen mich. Gottlob ist Überforderung kein Dauerzustand. Doch kenne ich sie in gewissen Situationen: Anfangs erlebte ich es als Überforderung, bis zu 18 Stunden Religionsunterricht auf allen Stufen zu erteilen, obwohl ich dazu kaum didaktisch, methodisch und religionspädagogisch ausgebildet war (das trifft heute noch für die meisten Schweizer Volltheologen zu, ob Priester oder Laien). Weiterbildung und erfahrene LehrerInnen halfen mir, ein Stück weit damit umzugehen.

Seit einem Jahr bin ich in der Bistumsleitung verantwortlich für Religionsunterricht, Jugendarbeit und Liturgie. Ich wäre überfordert, allen Erwartungen zu entsprechen und alles im Alleingang zu entscheiden und auszuführen.

Ich muß delegieren und mit entsprechenden Fachkräften zusammenarbeiten.

Auch überfordere ich mich selbst, wenn ich glaube, alles Heil in der Kirche hänge vom eigenen Tun und von einer perfekten Organisation ab. Ein Blick zum Sternenhimmel zeigt mir, daß die Welt andere Dimensionen hat und ein Anderer alles hält. Das läßt mich atmen.

Zu 2:

Überfordert bin ich, wenn ich so viel Kopfarbeit zu leisten habe, daß ich Kopfweh habe. Schlafen, wandern, singen sind für mich darum notwendig und entspannend. Ich überforderte mich auch, wenn ich nur noch Fehler und Fehlentscheidungen in unserer Kirche rechtfertigen müßte. Aus Solidarität zur Kirche versuche ich, Fehler stehen zu lassen, am richtigen Ort fair zu streiten und nicht alles als gottgewollt und unabänderlich hinzunehmen.

Der unregelmäßige Arbeitsrhythmus stört mich selten. Die Gratwanderung zwischen Familienleben, Arbeit und persönlicher Erholung bleibt. Meine Frau und die Kinder sind großzügig und tolerant; sie melden an, wenn sie zu kurz kommen. Sie fordern mich heraus, bereichern mich und aktivieren andere Seiten in mir.

In meiner Tätigkeit erlebe ich überforderte Priester und Laien, hier einige Beispiele: Priester nehmen wegen ihres Alters die Verantwortung als Pfarrer nicht mehr wahr; Priester und Laien arbeiten nicht zusammen; Laien mit großer Kompetenz, denen aber keine Aufgaben oder nur Aufgaben ohne Verantwortung übertragen werden, wandern ab; Frauen haben sich dem männlichen Amt und zu oft männlicher Willkür unterzuordnen; es wird von Frauen im kirchlichen Dienst noch mehr erwartet als von Männern; Räte werden überfordert, wo sie nicht ernstgenommen werden. Strukturreformen sind hier nötig.

Jugendliche fühlen sich überfordert, wo sie Sprache und Manieren der Institution Kirche nicht verstehen. Oft wird ihnen kein Wachsen im Glauben zugestanden. KirchgängerInnen werden vertrieben, wo die Liturgie zum Dauer-Moralisieren oder zu verkopfter Rede verkommt, statt Gottes Gegenwart zu feiern.

Kraft geben mir die vielen Begegnungen mit zuversichtlichen Menschen, das wohlwollende Arbeitsklima, gottesdienstliches Feiern und schweigendes Verweilen in Seiner Gegenwart. Sie helfen mir, diese Herausforderungen anzunehmen.

### **Bernhard Herrmann**

Wir sind übermäßig in Pflicht genommen und zu wenig mit Vertrauen beschenkt. Sehr viele leiden. Nur wenige können darüber sprechen!

Zu 1:

*Kirchenbücher/Brautprotokoll:* Früher hat man uns vertraut, heute verlangt das Kirchenbuchamt Kopien von Geburts- und Taufschein. Formulare werden komplizierter, sind nicht für Durchschlag vorgesehen.

*Einstellung von Erzieherinnen/Halbtagskräften für Büro:* Alle Unterlagen müssen an das Ordinariat. Dort fällt die Entscheidung. Jetzt wird die zentrale Erfassung der Putzfrauen bei der Gesamtkirchengemeinde geplant! Der Erz-